

Der Zeit-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 24, Mauerstr. 2/3
Telefon: 1000, 1076 und 1281. — Die Zeitung
ersch. jeden Freitag
Kreuzpostamt Berlin

Versetzzeit seid ihr nichts — Versetzt alle!

Verleger und Verbandsleiter sind an Otto Schme, Berlin O 24
Mauerstr. 2/3 (Postfach 1000), zu richten. — Bezugs-
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 Mk.
Halbjährlich 12 Mk. für die dreimonatliche Zeit.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Inhalt: Briefe, kapitalistische Wirtschaftsdiktatur und Gemein-
schaftsarbeit. — Auslandsanleihen der Textilindustrie.
— Die Rolle der Einmänner in der Arbeiterbewegung in der USA.
— „Nahon“ oder Kunstseide (Schluß). — Der Drachenritter. — Aus
der Textilindustrie. — Frauentell. — Kommunistisch-kapitalistische
Verdrößerung bei Straten, Eckstein, Lortzen und Wörten. — Zuhör-
ordentliche Gaukonferenz des Gaued Barmen. — Berichte aus
Hochstetten. — Bekanntmachungen. — Unterhaltungsteil:
Ein Fabrikndel. — Heinrich Bille.

Reise, kapitalistische Wirtschaftsdiktatur und Gemeinschaftsarbeit.

Die auspeitschenden Probleme der wirtschaftlichen und
sozialen Verhältnisse in Deutschland sehen am Jahresanfang
1926 im Vordergrund des Interesses. Alles quillt durchein-
ander. Das Elend der Massen zeigt sich in Millionenziffern
von Arbeitslosen und Kurzarbeitern. Kein Wunder, daß man
von allen Seiten nach Mitteln sucht, um dieser drohenden Ent-
wicklung zu steuern. Heilsbotschaften werden verkündigt.
Erläuterer treten auf und propagieren auf Gassen und Märkten
Mittel und Ideen, die man als die alleinigmachenden be-
trachtet. Wirtschaftsorganisationen von großer Bedeutung,
wie der Reichsverband der Deutschen Industrie, veröffentlichen
Denkschriften und Programme. Im Schoße der Regierungen
werden ernsthafte Beratungen gepflogen — alles zu dem
Zweck, an Stelle des ratlosen Hin- und Herschwankens posi-
tiven Maßnahmen den Weg zu ebnen.

In all dem Durcheinander kristallisieren sich auf der Unter-
nehmerseite zwei Wege heraus, die man als die gangbarsten
betrachtet: Die kapitalistische Wirtschaftsdiktatur und eine Art
Gemeinschaftsarbeit. Die Vertreter der ersteren Idee stehen
hauptsächlich im Lager der schweren Industrie; deren sichtbarer
Niederlag findet sich in den Organen dieser Industriegruppe.
Nach auch der Reichsverband der Deutschen Industrie hätte in
seiner vor Weihnachten veröffentlichten Denkschrift so etwas
wie eine kategorische Forderung, wie Steuerermäßigung,
Abkehr von staatlicher Schlichtungspolitik für notwendig er-
achtet und deren unbedingte Durchführung gefordert. Rück-
sichtslos und mit absoluter Offenheit jedoch wird die kapita-
listische Diktatur von der großen kapitalistischen Presse ver-
treten, wovon wir ein Organ, die „Deutsche Bergwerkszeitung“
herausgreifen wollen.

Doch zuvor ist daran zu erinnern, daß die verschiedensten
Körperschaften der Industrie und der Landwirtschaft und auch
einzelne politische Parteien seit Wochen Beratungen pflegen,
die ein mehr oder minder diktatorisches Programm zum Resul-
tat hatten. Wir erinnern hier an eine Sitzung des Vereins
Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, wo der Generaldirektor
der Gutehoffnungshütte, Dr. Reusch, mehr oder minder
offen energische Maßnahmen in der Selbsthilfe der Schwer-
industrie in Aussicht stellte. Und der Pommerische Landbund
sagte kürzlich in einer Entschließung u. a. „Wir verlangen
die Einführung eines Wirtschaftsdiktators,
der ohne Rücksicht auf die Parlamente die Maßnahmen durch-
führen kann, die einem Zwangsverwalter der deutschen Wirt-
schaft obliegen.“ Deutscher kann man in der Forderung nach
einer Wirtschaftsdiktatur nicht werden. Die Vorschläge der
„Deutschen Bergwerkszeitung“ zwecks einseitiger Diktatur zur
Beherrschung des Wirtschaftsapparates kommen klar und deut-
lich in der Neujahrsnummer zum Ausdruck. Wir zitieren
daraus das Folgende:

„Macht die Öffentlichkeit — diesen Begriff in weitestem
Sinne aufgefaßt — von der durch den Reichsverband (gemeint
ist der Reichsverband der Deutschen Industrie) gegebenen Dis-
kussionsgrundlage keinen Gebrauch und gelangt es vor allem
nicht, die wirtschaftlichen Fragen dem Parteigetriebe zu ent-
ziehen, dann ist die Wirtschaft frei in ihren Ent-
scheidungen. Dann wird aber auch die in stärkerem
Umfange kommende Not unfreiwillig diejenigen Maßnahmen
erzwingen, die freiwillig nicht zu erhalten waren. Wenn man
nach wie vor nicht in der Rettung der Wirtschaft, sondern in
der Erhaltung des parlamentarischen Mandates bzw. der
staatlichen Funktion das Primäre erblickt, könnten sich ver-
schiedene Möglichkeiten ergeben. Dann wird es entweder so
kommen, daß eines Tages ein stillschweigend oder offiziell ge-
gebener Auftrag der gesamten deutschen Wirtschaft irgend-
ein Wirtschaftsführer diktatorisch im vollen
Bewußtsein der daraus entstehenden Konse-
quenzen erklärt, daß es so wie bisher nicht weiter ginge
und daß die Berufsstände die Regelung ihres
Geschickes selbst zu bestimmen gezwungen
seien.“

Dann wird bezeichnenderweise die Möglichkeit der Diktatur
von der anderen Seite, d. h. von der Arbeiterseite, die ange-
dehnt unter dem kommunistischen Einfluß stünde, in Aussicht
gestellt. Dies ist natürlich nur eine Verlegenheitsausrede, die
dazu dient, die kapitalistische Diktatur als desto notwendiger
erscheinen zu lassen. Dann fährt die „Bergwerkszeitung“ fort:
„Weitere Möglichkeiten können darin bestehen, daß der
Reparationsagent oder auch der Reichsbank-
präsident, um das System zu verhalten, zu diktatorischen
Eingriffen übergehen wird. Die Möglichkeit dazu ist ohne
weiteres gegeben; für den Reparationsagenten beruht sie in
dem Dames-Plan. ... Für den Reichsbankpräsidenten
beruht sie auf der Beherrschung des inländischen Geldmarktes
und auf seinen Beziehungen zum Ausland. Die hier gezeigten
Möglichkeiten sind mehr diktatorischer Natur; sie müssen sich
mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit dann ergeben,
wenn man die Dinge laufen läßt. Andere Entwicklungen
können sich jedoch dann herausstellen, wenn man versucht,
bewußt und planvoll in der Wirtschaftsführung von allen
staatlichen Zwangseingriffen und vor allem eine bewußte
Beschränkung des Ausmaßes der staatlichen Ausgabenwirt-

schaft.“ Die „Bergwerkszeitung“ schließt mit dem Satz: „Der
Zweck dieser Zeilen ist erreicht, wenn die Mahnung zum recht-
zeitigen Handeln im neuen Jahr nicht überhört wird, wie es
bisher der Fall war.“

Das ist die eine Seite der Meinung im kapitalistischen Lager,
deren Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Schwer-
industrie spinnt also den Gedanken, der in der Denkschrift des
Reichsverbandes der Deutschen Industrie nur zaghaft an-
gedeutet wurde, mit der dieser Seite anhaftenden Konsequenz
weiter und fordert deren Verwirklichung. Etwas anders
klingen allerdings Meinungen, die aus offiziellen Quellen der
deutschen Industrie stammen. Da sind vor allem Äußerungen
des geschäftsführenden Präsidialmitgliedes des Reichsverbandes
der Deutschen Industrie, G e h e i m r a t Dr. K a s t l i n, in der
„Industrie- und Handelszeitung“ von großem Interesse. Aus-
gehend von der Denkschrift des Reichsverbandes ist Dr. Kas-
tli der Auffassung, daß bald etwas gefahren müsse, worauf er
den Vorschlag macht: „Wir müssen schleunigst zur Gemein-
schaftsarbeit kommen.“ Er erinnert an die Worte unseres
verstorbenen Genossen Vegien vom Jahre 1918 bezüglich
der Arbeitsgemeinschaft und meint dann: „Diese Einmütigkeit
im Handeln ist das, was der Reichsverband durch seine Den-
kschrift herbeiführen wollte. Nicht Kampf, nicht bloßes Regie-
ren, nicht per sephende Kritik ist jetzt am Platze, sondern praktische
positive Vorschläge, um den Zustand zu ändern, dessen Vor-
handensein und dessen Druck wir alle spüren, Unternehmer
und Arbeiter, Händler und Verbraucher. ... Wenn die
Vertreter der verschiedensten Wirtschaftskreise und der einzel-
nen Produktionsfaktoren ernstlich die Absicht haben, sich zu
fruchtbringender Arbeit an den Tisch zu setzen, dann werden
sich Mittel und Wege ergeben, wie dem Fortschritt die Wege
geebnet werden können. Daß dabei alle große Opfer bringen
müssen, ist selbstverständlich.“

Diese Melodie ist eine andere als diejenige, welche aus dem
Bereich der Hochöfen und der Kohlenzechen uns entgegen-
klingt; jedoch kann man sich des Eindringens nicht erwehren, daß
der Reichsverband der Deutschen Industrie seinen extremen
Brüdern den Weg zu solchen Forderungen geebnet hat. Die
Forderung des Herrn Geheimrats Kasstli bezüglich der Gemein-
schaftsarbeit ist natürlich sehr kritisch zu werten. Uns fehlt der
Glaube, daß die Industrie es ernst meint mit der Forderung
einer wirklichen Gemeinschaftsarbeit. Die Klüft zwischen
Kapital und Arbeit ist zurzeit sehr groß. Neben der Depression
im Wirtschaftsleben, die naturgemäß die Gegensätze verschärfen
muß, ist es die Verschiedenheit der Meinungen auf beiden
Seiten, die zurzeit eine Überbrückung als unmöglich erscheinen
lassen. Wenn nun erst gar mit dem Gedanken einer Diktatur
gespielt wird, dann ist vollends nicht damit zu rechnen, daß
eine Gemeinschaftsarbeit in dem Bereich der Möglichkeit rücken
kann.

Es ist daran zu erinnern, daß die Unternehmer es waren,
die nach dem Währungssturz, als sie die Gewerkschaften durch
das kalte Mittel der Inflation zur Bedeutungslosigkeit herab-
gemindert hatten, einseitig die Arbeitsbedingungen diktieren,
den Achtstundentag beseitigten und wahre Kullshöhe festsetzten.
Die Arbeitsgemeinschaften mit den Gewerkschaften war ihnen
Die Arbeitsgemeinschaften mit den Gewerkschaften war ihnen
eine Fessel, die sie kaltblütig abstreifen, als sie dies für not-
wendig sahen, nachdem die Gewerkschaften wieder zu einer Macht
geworden sind, erlöst die alte Rattenfängermelodie zur
Sammlung. Wir sind indessen keine Doktrinaire, die eine
wirkliche Gemeinschaftsarbeit von vornherein
ablehnen. Nur müßten unseres Erachtens einige Vorber-
eingungen unbedingt erfüllt werden. Es würde zu weit führen,
hier alles aufzuzählen, was als unbedingtes Erfordernis er-
scheint, dem Gedanken einer Gemeinschaftsarbeit näher zu
treten. Wir begnügen uns mit der Hauptforderung, die Ge-
werkschaften restlos anzuerkennen und sie als gleichberechtigte
Faktoren in allen Teilen und Funktionen des Wirtschafts-
lebens gelten zu lassen. Alles andere würde sich dann von
selbst ergeben und aus dem Verhältnis der absoluten Gleich-
berechtigung resultieren. Es ist klar, daß auch die systematische
Hege gegen die Schlichtungsinstanzen aufhören müßte. Wir
bezweifeln, daß sich die Unternehmer zu diesem Bekenntnis
aufschwingen werden. Tun sie es dennoch, dann sehen wir
keinen Grund, eine Aussprache im großen Rahmen von vorn-
herein abzulehnen. Doch hören wir vorerst, wie weit sich die
Dinge entwickeln werden.

Was jedoch die Diktatur anbelangt, die eine wirtschaftliche
sein soll, jedoch zugleich als politische gedacht ist, so muß sich
die Arbeiterchaft mit allen Mitteln gegen ein solches Exper-
iment wenden. Bereit sein ist hier alles. Ueber Nacht kann
hier etwas entstehen, dessen Beseitigung schwierig sein wird.
Die Gewerkschaften müssen ihre Postenketten schleunigst ver-
stärken und alle Arbeiter sollten sie hierin mit allen Mitteln
unterstützen.

Auslandsanleihen der Textilindustrie.

„Auslandsanleihen“ sei heute das Schlagwort aller Arbeiterbe-
rater. Nur mit Hilfe dieser sei Deutschlands Industrie aufrecht zu erhalten
und aufzubauen. Nicht fast und nicht immer klingen bei all diesem
Geschrei die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht,
der in seinen wiederholt gehaltenen Reden den Satz prägte: „Hilf
dir selbst, so hilfst du Amerika!“

Selbsthilfe ist ein Ding, welches heute unsere deutschen Unter-
nehmer in den letzten Jahren häufig gelernt haben. Man verläßt
sich auch heute immer wieder auf die Jahrzehnte alten Praktiken.
Ist kein Umlauf vorhanden, so sind die hohen Löhne, die hohen
sozialen Abgaben, die hohen Steuern und dergl. schuld; ja, man
sucht sich, wie in früheren Jahrzehnten, durch die hohen Zoll-
schranken zu helfen und will damit die sogenannte nationale
Industrie schützen. Es ist doch so schön und bequem, in all den
alten Anschauungen weiter zu leben.

Dabei wird eine, und zwar so wichtige Tatsache vergessen oder
nicht eingesehen. Wir stehen als Deutschland — als Industrieland —

nicht mehr im Mittelpunkt des europäischen Wirtschaftslebens.
Wir können auch nicht mehr wie früher in diesem ausschlaggebend
wirken. Wir sind heute — und mit uns ganz Europa — aus dem
Mittelpunkt der Weltwirtschaft an die Peripherie des weltwirt-
schaftlichen Geschehens gerückt.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen erscheint auch die deutsche
Wirtschaft bei der Frage der Kreditnotwendigkeit in einem ganz
anderen Lichte. So gesehen wird es auch verständlich, daß wir
als Deutschland ein Land unter vielen anderen sind, welches in den
letzten Jahren Anleihen im Ausland aufzunehmen sucht. Nicht um
der letzten Augen willen oder sonstigen persönlichen Dingen werden
uns Kredite gegeben. Ist es doch heute schon allgemein bekannt,
daß unsere gesamte Verschuldung an das Ausland 2-3/4 Milliarden
beträgt. Bei dauernder Produktion und stetem Abfluß dürfte dieses
durchaus nicht eine Unmöglichkeit der Begleichung bedeuten. Diese
Summe setzt sich nun aus tausenden und langfristigen Schulden zu-
sammen. Vom August 1924 bis November 1925 sind allein von
Deutschland Anleihen in Höhe von 1.033.992.401 Mk. in den ver-
schiedensten Ländern aufgenommen worden. Der dem Reiche als
Reparationsanleihe gegebene Betrag von 800.000.000 Mk. ist in der
genannten Summe nicht enthalten. Der Hauptgelgeber ist dabei
Amerika. Ihm folgt England, Holland und Schweden. Besonders
Amerika wurde von allen Seiten zur Kreditgabe angehalten und
sind nach den Berichten nur 1 Proz. der geforderten Anleihen ge-
billigt worden. Die Gesamtsumme, die Amerika im letzten Jahre
an die verschiedensten Länder in Form von Anleihen vergab, wird
auf 1.000.000.000 Dollar geschätzt.

Bisher wurden nur große Unternehmer, Konzerne, Gemeinden
und Länder beim Bezuge der Anleihe in Amerika berücksichtigt.
Kleinere oder mittlere Betriebe hatten gar keine Möglichkeit, Aus-
landsanleihe in dieser Form zu erhalten. Durch die bisherige Reichs-
bankpolitik waren selbst Unternehmer von mittleren Betrieben vom
Bezuge ausgeschlossen. Ihnen blieb nur der Weg zur Privatbank.
Jedenfalls dürften die hohen Zinssätze für Privatkredite mit auf
diese Politik zurückzuführen sein.

Zum ersten Male hat jetzt die Bank für Textilindustrie A.-G., Berlin,
den Weg zur Anleihe im Auslande für viele deutsche Textilbetriebe
mit Erfolg beschritten. Diese Bank ist die Finanzierungsstelle von
40-50 Textilunternehmungen aus Handel und Fabrikation. In der
Hauptstadt wird sie von den Brüdern Blumenstein geführt. Im
Gegensatz zu anderen „Konzerngebilden“ erfährt diese Bank die ein-
zelnen Unternehmungen ziemlich lose. Die Betriebe arbeiten frei und
sind beispielsweise nicht gezwungen, bei einem Schwesterbetriebe ein-
zukaufen, wenn von fremden Betrieben vorteilhafter bezogen werden
kann. Während der ganzen Umstellung der letzten Jahre haben sich
diese Betriebe im Vergleich zu anderen Verbindungen verhältnis-
mäßig gut gehalten. Wiedarum läßt die Bank für Textilindustrie im
Vergleich zu anderen Banken auf die von ihr betreuten Betriebe einen
größeren Einfluß aus, da sie über große, meist ausschlaggebende
Mehrheiten in den Gesellschaften verfügt. Es muß gesagt werden
daß man weder hier von einer vertikalen noch horizontalen Ver-
bindung reden kann. Bezeichnend ist aber, daß die Kreditmög-
lichkeit in diesem Falle nicht geringer ist als bei einem großen Werke.

Die Anleihe wurde in Höhe von 1 Million Pfund Sterling
(20 Millionen Mark) bei dem Bankhaus Selbert Wagg & Co. Ltd.
London aufgenommen und soll an der Londoner Börse eingeführt
werden. Gemessen an den derzeitigen deutschen Finanzverhältnissen
sind die Anleihebedingungen günstig. Der Emissionszins beträgt 97
die Verzinsung 7 Proz. Die Anleihe ist innerhalb 20 Jahren zurück-
zahlbar, und zwar mit 102 1/2 Proz. Die Bank für Textilindustrie
kann aber die Anleihe bereits nach 7 Jahren kündigen. Nach den
Berichten wird die Anleihe auf 11 der der Bank befreundeten
Fabrikationsfirmen umgelegt, die ihrerseits eine jede für ihre Dar-
lehnsquote bemessene Grundschuld eintragen lassen. Die Anleihe
wird durch folgende Firmen garantiert:

- Spinnerei Lauscha, G. m. b. H., Tiengen, Amt Waldhufsl.
i. Baden mit 100.000 Pfd. Sterl. (100 Proz.)
- Spinn-Industrie A.-G. vorm. Mühlen & Pelger, Giesentirchen
b. Rheydt mit 25.000 Pfd. Sterl. (100 Proz.)
- A.-G. für Leinen- und Baumwoll-Industrie-Schweidnitz, Mulda,
Zuma mit 50.000 Pfd. Sterl. (100 Proz.)
- Gesellschaft für Spinnerei und Weberei-Tillingen mit 25.000
Pfund Sterling (95 Proz.)
- J. G. Brügelmann G. m. b. H., Ratingen, Cromford b. Düsseldorf
mit 25.000 Pfd. Sterl. (100 Proz.)
- Bereinigte Bigonne-Spinnereien A.-G. Chemnitz, Werbau,
Zwickau, Grünhainichen mit 75.000 Pfd. Sterl. (97 Proz.)
- Moritz Ribbert A.-G. Hohenlimburg mit 50.000 Pfd. Sterl.
(99 Proz.)
- Biersener Aktiengesellschaft für Spinnerei und Weberei-Biersen,
mit 70.000 Pfd. Sterl. (76 Proz.)
- Hani-Union, Aktien-Gesellschaft-Schopshelm, Wf a. d. Wofel
Säckingen, Zittau mit 125.000 Pfd. Sterl. (100 Proz.)
- Segeltuch-Industrie A.-G. Merane i. Sa. mit 25.000 Pfd. Sterl.
(100 Proz.)
- Erdmannsdorfer Aktiengesellschaft für Flachsgarn-Maschinen-
spinnerei und Weberei-Zillerthal i. Riesengebirge mit
90.000 Pfd. Sterl. (56 Proz.)

Die bei jeder Firma in Klammern gesetzten Zahlen bedeuten die
Beteiligungsziffern der Bank für Textilindustrie an diesen Unter-
nehmungen.

Die 11 Untergesellschaften haben 227.000 Spindeln und 6.497 Web-
stühle im Betriebe. Die genannten Gesellschaften haben im Jahre
1925 für 1,5 Millionen Pfund Sterling Halbfabrikate im England
gekauft. Für das kommende Jahr sollen sie sich verpflichtet haben,
für 3 Millionen Pfund Sterling Waren wiederum in England zu
kaufen. Verhandlungen über den Ankauf von Maschinen im Höhe
von 220.000 Pfd. Sterl. sind nach den Berichten noch nicht abge-
schlossen. Es steht der Bank für Textilindustrie frei, auch solchen
Unternehmungen Kredite zu geben, die nicht zum Blumenstein-Kon-
zern gehören. Als Sicherheit für die Anleihe gilt eine Sicherheits-
hypothek, die als erste eingetragen wird. Dieser voraus geht die
Damesplan-Hypothek. Eine weitere derzeitige Verschuldung von
11.000 Pfd. Sterl., die ebenfalls auf das Eigentum der Betriebe
eingetragen ist, muß nach den Vereinbarungen sofort abgetragen
werden.

Nach all diesen Vorgängen ist es begreiflich, daß diese neue Art
Kreditwesen tiefhaftes Interesse erregt hat. Inwiefern sich die Kredite
bei den beteiligten Unternehmungen auswirken, wird abzuwarten
sein. Eigentümlich erscheint es aber, daß hier von England aus
eine Industrie finanziert wird, die auf verschiedenen Handelsplätzen
der Welt mit den englischen Produzenten in Konkurrenz stehen.
Wie selten ein anderer Konzern der Textilindustrie hat gerade die
Blumenstein-Gruppe in den letzten Jahren einen starken Export
betrieben.

Bedenke, daß jedes neugewonnene Mitglied die Kraft der Organisation erhöht!

Zu hoffen ist trotz all dieser Erfolge, daß der in Fluß befindliche Reinigungsprozeß in der Textilindustrie durch solche Kreditgewährung nicht wieder zum Stillstand kommt. Immer und immer wieder muß gesagt werden, daß uns nicht Kredite auf die Dauer aus der derzeitigen Krise befreien können. Abbau und Verschönerung veralteter Betriebe und Produktionsstätten, Rationalisierung und Typisierung soweit als möglich muß das Ziel sein. Mit Hilfe dieser Methoden ist eine Anpassung an die gesunkene Kaufkraft der breiten Masse und die den Export ermöglichende Preisgestaltung durchzuführen. Wenn es durch die Kredite möglich sein sollte, diese Bestrebungen zu fördern, dürften sie für die Zukunft der Industrie von Nutzen sein.

Die Rolle der Einwanderer in der Arbeiterbewegung in der USA.

Von David Sapozh, Brookwood Labor College Katonah N. Y., übersetzt durch Horst Berenz, Brookwood-Student.

Die amerikanische Arbeiterbewegung verdankt, wie die amerikanische Nation überhaupt, ihre Entstehung der Einwanderung. Gleichmäßig ist die amerikanische Arbeiterbewegung wesentlich durch die europäische beeinflusst worden. Das sind allgemeine Wahrheiten, und wenn auch Verallgemeinerungen gewöhnlich zu Ungenauigkeiten verleiten, so sind diese durch geschichtliche Tatsachen bestätigt. Was man mit einheitlicher Arbeiterbewegung bezeichnen kann, hat seinen Anfang in der frühesten Geschichte der US. Die Mitglieder und die Führer waren, so weit bekannt ist, Amerikaner seit einigen Generationen. Die dreißig Jahre des vergangenen Jahrhunderts zeigen aber den Beginn neuer Masseneinwanderungen aus drei Quellen: Irland, Deutschland und England, die in der Reihenfolge ihrer Bedeutung aufgeführt sind. Die Irländer stießen vor der Herrschaft eines fremden Eroberers und vor dem Verhungern. Die Deutschen suchten Zuflucht vor der monarchistischen Tyrannei und den Verfolgungen, die den republikanischen Erhebungen folgten. Die Engländer sowohl wie die Iren und Deutschen kamen auf der Suche nach Arbeitsmöglichkeiten, jedoch wurden diese ersten Einwanderer nicht herzlich begrüßt als die der späteren Jahre. Selbst die Engländer waren nicht willkommen, obgleich sie vom selben Ursprung waren wie die Amerikaner. Der Empfang der römisch-katholischen Iren aus bäuerlicher Herkunft und der fremdsprachigen Deutschen mit dem Festhalten alter Gewohnheiten war feindselig und die Ablehnung ebenso bitter wie nachhaltig. Anstatt des „Ku-Klux-Klan“ gab es „Nichtswisser“ und „Eingeborene Amerikaner“ und die Rassendiskriminierungen hatten nur den einen Ausdruck des Anti-Ausländer-tums.

den neuen Bedingungen bekam. Anders waren wieder die Iren, die aus industriellen Zentren kamen als geübte Arbeiter. Wie die Engländer nahmen auch sie Anteil an einer entstehenden Arbeiterbewegung, aber an Stelle des „bloß Gewerkschaftertums“ entfaltete ihre Bewegung radikale, sozialistische Vereinigungen und sozialistische Tätigkeit für eine unabhängige Arbeiterklasse. Auch unter den deutschen Einwanderern fanden sich erfahrene Arbeiterführer und Intellektuelle, welche mit den theoretischen und praktischen Fragen der Arbeiterbewegung gründlich vertraut waren. Außerdem wurden deutsche Arbeiter ein vorherrschender Faktor in Industriezentren wie auch in vielen bedeutenden Industrien, z. B. in der Holzindustrie, Zigarrenfabrikation, Bäckerei und Brauereien usw. Ausgerüstet mit den Erfahrungen des Mutterlandes fanden sie sich als einflussreichster Faktor in vielen unorganisierten Berufen und Industrien. Daher verließen sie ihre eigenen Gewerkschaften und Zerstörungen zu gründen und ihre eigene Bildungsarbeit und eigene politische oder sozialistische Gruppen zu entfalten.

So zeigt dies Band eine gleichzeitige Entwicklung der englisch-sprechenden Arbeiterbewegung, die ein „bloß Gewerkschaftertum“ anstrebt und des deutsch-sprechenden Flügels mit industriellen und radikalem Gewerkschaftsgeist und dem Bestreben nach selbständiger, sozialistischer Arbeiterpolitik. Trotzdem diese parallelen Gruppen über die Ideen stritten, arbeiteten sie in der Praxis im allgemeinen zusammen. Im ganzen zeigte die deutsche Gruppe eine größere Geschlossenheit als Pioniere in den praktischen Tagesfragen der Arbeiterbewegung. So waren es Gewerkschaften mit ausschließlicher großer deutscher Mitgliedschaft, die die Vorkämpfer stellten für den Achtstundentag und die Streiks der achtziger Jahre. Ebenso waren die Deutschen Führer in der Genossenschaftsbewegung dieser Zeit.

'Rayon' oder Kunstseide.

Von I. Sham - London, Sekretär der Internationale der Textilarbeiter. (Schluß.)

Es ist natürlich unmöglich, etwas über die Zukunftsentwicklungen auszusagen. Es kann aber gar keinen Zweifel darüber geben, daß die Industrie in allen Ländern bedeutende Fortschritte machen wird. Es mag sein, daß sich die Produktion gewichtsmäßig nicht vermehrt, aber hier, wie bei den Baumwollgewürten, ist nichts irreführender als Schätzungen die sich lediglich auf Gewicht stützen. Ein Ballen Baumwolle, der in diesem, jedem Garn verarbeitet wird, gibt nur verhältnismäßig wenig Textilarbeiter Beschäftigung, während ein Baumwollballen, der in sehr feine Garne von hoher Qualität versponnen wird, viel mehr Menschen Beschäftigung gibt. Beide Ballen haben dasselbe Gewicht, aber ihr Effekt auf die Textilindustrie ist verschieden. Das gilt nicht nur für Baumwolle, sondern natürlich auch für Kunstseide.

Es ist ganz offensichtlich, daß sich die Industrie von groben, schweren Garnen zu feineren und leichteren entwickeln wird. Vom Standpunkte des Textilarbeiters aus gesehen, bedeutet feineres Garn und höhere Qualität mehr an Arbeit und Löhnen aus einer Tonne Seide. Herr Lunge, der eine äußerst sorgfältige Methode bei seinen Schätzungen anwendet und Gelegenheit gehabt hat, ein bedeutendes Informationsmaterial durchzusehen, ist der Auffassung, daß angesichts der Entwicklung neuer und der Ausdehnung bereits bestehender Fabriken, die Produktion sich in den nächsten 15 Monaten um 45 Proz. gegenüber dem heutigen Stande steigern wird. Es verbietet hierbei festzustellen zu werden, daß dieser Vorausschlag sich lediglich auf die tatsächliche Produktionssteigerung im Laufe der nächsten 15 Monate bezieht, ohne weitere Produktionssteigerung in Rechnung zu stellen, die sich durch diejenigen Fabriken ergeben muß, deren Bau zwar bereits beschlossen, die jedoch in dem erwähnten Zeitabschnitt mit ihrer Produktion noch nicht beginnen können. Wenn die gegenwärtige Gewichtsabnahme der Kunstseide auch in Zukunft ankündigt und wenn gleichzeitig das Garn feiner wird und mehr Arbeit verlangt, so ist es klar, daß die Kunstseide überall in der gesamten Textilindustrie, von der Strumpfwirkerlei bis zur Stoffweberlei, in Zukunft eine bedeutende Rolle bei der Lösung des großen Problems der Rohstoffversorgung spielen wird.

Ein Rohmaterial für die Webstühle und Wirkereimaschinen, das im Gegensatz zur Baumwolle keine Kreppler und Spinner verlangt, ist für die Fabrikation vorteilhaft, dürfte aber für Spinner und Kreppler bedeutende Nachteile mit sich bringen. Es ist, solange das gegenwärtige Produktionssystem herrscht, ganz offenbar im gemeinsamen Interesse der Unternehmer und Arbeiter, alle Energie darauf zu konzentrieren, daß das Versorgungsgebiet für Baumwolle ausgedehnt, ihre Qualität verbessert und ihr Preis ermäßigt werde. Gelingt das nicht, so ist es wohl unabwendbar, daß Kunstseide in einem bedeutenden Maße den Platz der Baumwolle einnehmen und aus einem dekorativen Material mit beschränkter Verwendung in Baumwoll- und Wolstoffgen, zum Grundmaterial werden wird, das

zunächst die Baumwolle und hierauf in einem hohen Maße auch die Wolle ersetzen wird. Was Strumpfwaren betrifft, so kann man heute schon feststellen, daß Kunstseide den Platz der wirklichen Seide eingenommen hat und in erheblichem Maße auch in den bisher der Wolle vorbehaltenen Bezirk einzubringen beginnt.

Mit Hinblick darauf, daß dies Material erst seit einigen wenigen Jahren im Gebrauch ist, sind seine Export- und Importziffern gerade außerordentlich. Die bereits an anderer Stelle angeführten, darauf bezüglichen Ziffern zeigen, daß Amerika, England, Deutschland und Italien die wichtigsten Kunstseide produzierenden Länder sind; die Produktion erstreckt sich aber auf die ganze Welt. Auch den Ziffern, die mit vorliegen, exportiert und importiert Großbritannien Kunstseide aus und nach 80 verschiedenen Ländern. Sie führt im Werte von 8 1/2 Millionen aus und importiert für 10 1/2 Millionen Pfund (englisches Gewicht). Obwohl die Vereinigten Staaten und Deutschland mehr erzeugen als Italien und die Schweiz, so scheinen sie doch einen höheren Prozentsatz ihrer Produktion als dies in Italien und der Schweiz der Fall ist, im eigenen Lande zu verbrauchen. Das ist allerdings nur ein, wenn auch interessantes Seitenlicht auf das Gesamtproblem.

Dieser Artikel beabsichtigt nicht, ein erschöpfendes Gesamtbild der Erzeugung und Verteilung der Kunstseide zu geben, sondern er will lediglich die Aufmerksamkeit der Textilarbeiter auf die außerordentliche Wichtigkeit dieses neuen Produktes für die Textilindustrie hinweisen, dieses Produktes, das möglicherweise einen entscheidenden Einfluß auf die gesamte Textilproduktion auszuüben, die Marktpreise für die übrigen Rohmaterialien beeinflussen und einen entscheidenden Einfluß auf die Arbeitsbedingungen von Hunderttausenden von Textilarbeitern ausüben wird. Dieser Artikel will nichts anderes als die Aufmerksamkeit der Textilarbeiterschaft auf dies Phänomen hinlenken und sie aufzufordern, sorgfältig darüber nachzudenken, welche Komplikationen, Gefahren oder möglicherweise auch Vorteile sich aus einer weiteren Entwicklung der Kunstseidenindustrie für sie ergeben können. Nur dadurch, daß wir einer so bedeutsamen wirtschaftlichen Entwicklung, wie sie die Einführung neuer Textilfasern darstellt, die allergrößte Aufmerksamkeit widmen, können wir uns eine wirklich brauchbare Vorstellung der zukünftigen Entwicklung der Industrie machen, von der die Existenz unserer Mitglieder abhängig ist.

Der Drachentöter.

Paul Berg hat sich geärgert. Deshalb schimpft er und er kann schimpfen wie ein Rohrpaß. Das Recht der Schimpffreiheit ist ihm ein Privilegium. Aber im Vergor und im Schimpf leuchtet strahlend sein glanzvoller Geist. Er gliedert in Nr. 301 des Chemiker „Kämpfer“ vom 31. Dezember 1925 unter dem Titel „Sehmeister Hermann Jädel“ die Schale eines gewaltigen Hornes über Ungerechte unserer Zeit und unmissverständlich auch über Ungerechte vergangener Zeiten. Und siehe da: seinem hinter hoch gewölbter Stirn ruhendem Hirn entspringt ein sprudelnder Quell heißer Gedanken. Man höre und bewundere das Genie:

Jädel kämpft die Textilarbeiterschaft. Jädel kann nicht lesen. Jädel bekämpft die Einheitsfront. Jädel verstand früher von Wirtschaftsdemokratie wenig, heute versteht er gar nichts mehr. Jädel hat vom Organisationsprinzip der Gelben keine Ahnung. Die Gründung der Gelben hat mit dem Crimittelhauer Streik nichts zu tun. Nicht die Gelben sind wirtschaftsfreudlich, sondern die Christen und die Hirse. Zu den Gelben gehören Jädels Mitarbeiter Herr Niessig und Dr. Cassau. Die Wirtschaftsdemokratie ist eine Reform. Jädel erstrebt diese Reform. Damit begeht er einen neuen Betrug an der Arbeiterschaft und weicht dem Klassenkampf aus. Ergo hat ein gewisser Karl Marx die Arbeiterschaft betrogen und nach ihm all die großen Männer der Vergangenheit. Dieser Marx sprach von der Reform der gesetzlichen Festlegung der Arbeitszeit für Frauen in England als von einer revolutionären Tat und nannte die englische Arbeiterschaft die Preisfechter des europäischen Proletariats. Jädel hat sogar seine Ansicht geändert. Er war früher für Arbeiterkammern, jetzt ist er für Arbeitskammern. Er ist wirtschaftsfreudlich, denn er tritt ein für Schlichtungsgerichte, Gleichberechtigung und Mitbestimmungsrecht der Arbeiter.

Strahlend wird das Ziel des Klassenkampfes von Paul Berg bezeichnet. Das Ziel des Klassenkampfes ist die Beseitigung der Arbeit, und zwar sofortige unmittelbare Beseitigung ohne Zwischenstufen. Was für Stümper waren doch die Marx und Bebel, die da glaubten, daß eine Summe von Reformen erst eine Revolution ergeben könne, daß Quantität umschlägt in Qualität. Paul Berg bringt uns die neue Wahrheit. Es gibt überhaupt nur eine Wahrheit und Paul Berg ist ihr Prophet. Diese Wahrheit ist absolut! Der sozial Genie streichen wir die Segel und beugen unsfer Haupt.

Aber diese robusten Einwanderer waren unerschrocken und begannen sofort aus eigener Initiative sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Die eingewanderten englischen Arbeiter mit Berufslernnis, mit Kenntnis der Sprache und Gewohnheiten und mit den Erfahrungen der heimischen Arbeiterbewegung wurden bald ein einflussreicher Teil in der amerikanischen Arbeiterbewegung. Die Iren, die aus rückständigen ländlichen Gegenden stammten, ohne Kenntnis eines Handwerks und ohne Verbindung mit der Arbeiterbewegung, wurden die ungelerten Arbeiter im Lande beim Bau der Straßen, Kanäle und Eisenbahnlinien. Ihre Kinder erklommen allmählich die industrielle Leiter und wurden gelernte Arbeiter. Wegen ihrer Vorliebe zur Politik wurden auch sie Führer in der amerikanischen Arbeiterbewegung. Da sie keine Bekanntheit mit der Gesellschaftsphilosophie ihres Mutterlandes hatten, nahmen sie die allgemein gültigen Anschauungen der Arbeiterbewegung an. Der Einfluß der englischen Arbeiter und die aus bitterer Erfahrung gewonnenen Ueberzeugungen junger Einwandererführer wie Adolf Stroßer und Samuel Gompers verurteilten, daß der englisch-sprechende Arm der amerikanischen Arbeiterbewegung dem Vorbild der britischen Gewerkschaften folgte. Ihr Ziel waren nationale Berufsverbände mit hohen Beiträgen und einer gefüllten Kasse für Streiks und andere Unerwartungen und die Anstrengung unmittelbarer Verbesserung der Arbeitsbedingungen wie z. B. höhere Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit und sanftere Einrichtungen usw. Jedoch betrachteten sie das gegenwärtige Lohnsystem als gegeben und lehnten jede politische Betätigung der Arbeiterklasse und jede Philosophie, die an eine Ueberwindung des Kapitalismus dachte, ab. Diese Richtung ist bezeichnet worden als reines und einfaches Gewerkschaftertum und hat die Handelsmarke „echt amerikanisches Produkt“.

Der andere Teil der ersten Masseneinwanderer — die Deutschen — wartete auch nicht auf eine Unterstützung, sondern machte sich mit

*) Dozent des Brookwood Labor College, Mitglied des Executive Board, Workers Education Bureau von Amerika, Mitverfasser der History of Labor in the United States, Verfasser von Readings in Trade Unionism und Def. Wing Unionism.

Ein Fabrikmädel.

Von Hermann Rösch.

Dort steht es, das Mädel. Im langen, rasselnden Saale der Fabrik. Wisen drin zwischen dröhnenden und hämmernenden Maschinen. Unter klackerndem Riemengezwir.

Vor einer Stunde noch scharte es träumend Besseres. Sah es all die ihm fern dämmenden Wünsche helle Wirklichkeit werden. Bis jäh ein Gebante alles auswich und zum Aufstehen mahnte. Jener bange Gedanke an das Morgen, mit dem es sich immer spät abends müde und abgespannt schlafen legt. Und dann war es hinausgeeilt in den rufenden Morgen. Mit neuem Bangen und Sehnen.

Nun steht es an einer der monoton hämmernenden Maschinen. Eine bleiche, weichmütige Gestalt mit heißem Herzen an der schwarzen, hart-tanigen, lauten Maschine. Links neben ihm türmen sich hohe Stöße dampfender Lederriemen. Atemraubend. Die harrende Arbeit. Die nie endwollende! Den blonden Kopf hat es tief über den kleinen Tisch der Maschine geneigt.

Die Maschine steht eben still. Unverwandt ruhen die blauen Augen auf einer Stelle des Tischens. Da, wo von oben her eine große, blanke Nadel droht. Die schmalen Finger aber langen hastig und mechanisch einige der Lederriemen. Legen sie gutpaßend zusammen. Führen sie gewandt unter die Nadel. Schlagen leicht einen kleinen Hebel nach unten. Alles in vier Sekunden!

Und wenn der kleine Hebel unten ist: hämmert die Maschine drauflos. Laut und wild. Saurt die blanke Nadel vor und zurück in das klackernde Leder. Rasselnd, blendend. Bis die Stichreihe voll ist. Dreißig Sekunden lang!

Dann wieder hastig und mechanisch werfen die schmalen Finger den kleinen Hebel nach oben. Legen sie die zusammengehefteten Scheiben kurz prüfend nach der anderen Seite. In zwei Sekunden!

Dreißig Sekunden hämmert die Maschine.

Dreißig Sekunden soll die Arbeit dauern.

Sechs Sekunden häriger und mechanischer Handgriffe also finden weher Zeit noch Geld!

So geht es weiter. Minute um Minute. Und über dem gebeugten Rücken des Mädels klackernd unaußhaltbar der Rhythmus. Wie eine Antreiberpfeife.

Hastiger langen die Finger von den Stößen. Hastiger legen sie die Scheiben zusammen. Hastiger führen sie diese unter die Nadel. Hastiger schlagen sie den kleinen Hebel nach unten.

Und die Maschine hämmert, hämmert, hämmert...

Und die Nadel flimmert, flimmert, flimmert... Fester noch ruht der Blick auf den Stichen. Als sei er angeheftet.

Und hastiger werfen die Finger den Hebel wieder nach oben. Hastiger legen sie das Fertige beiseite. Weiter geht es in wilder Hast. Mit mechanischen Griffen. Dröhnend. Blendend. Immer weiter...

Da — schwindet dem Mädel! Zitternd verlagen die Beine das Stehen. Beugend verlagen die Hände das Greifen. Schmerzend lösen sich die Augen von der Nadel. Sehen nur noch schwarze Fleckentzen. Kraftlos sinkt das Mädel nach hinten. Auf einen Ritzrand. Um zu ruhen. Niemand sieht es. Niemand steht ihm bei. Alles ist im Banne der Maschinen.

Doch, da klingt in die saulenden Ohren das Rasseln und Hämmern der übrigen Maschinen. Sieht der verschömmene Blick die gebeugten Gestalten der anderen Arbeiterinnen, die das gleiche Los haben. Das erinnert das gemarterte Hirn an das fehlende Muß.

In den nächsten Minuten schon greifen die bebenden Hände wieder hastig. Hämmert es wieder vor der weißen Stirn. Flimmert die blanke Nadel wieder in die müden Augen. Reißt der Riemen wieder über dem gebeugten Nacken. Und die hohen Stöße der harrenden Arbeit bleiben dieselben. Ewig.

So verrinnt Tag um Tag. Woche. Monat. Jahr. Und das junge, blühende Mädel mit dem feurigen Herzen ist mitgerissenes, kaltes Glied der Maschine!

Doch nicht immer! Und nicht ewig! Manchmal, nach Jahresschlus, und wenn es die Zeit erlaubt, sitzt es sinnend in stiller Stube. Dann durchstürmen das reifenwollende Hirn sprühende Gedanken. Dann durchwogt die reifenwollende Brust heißer Latendrang.

Und des Sonntags flieht es aus der engen Stadt in die lebenspendende Natur. Dann leuchten die blauen Augen und Stirn und Wangen glühend rot auf unter dem blonden Haar.

Ein vielersprechendes Lehrenfeld mit zukunftshoffenden Kornblumen und freigeblühenden Rohnrosen!

Heinrich Jille.

Gegenwärtig ist in den verschiedensten deutschen Städten ein Film zu sehen, der in das Lebenswert des großen Zeichners Heinrich Jille einführt. In diesem Film finden sich jene Arbeiten wieder, welche in den Sammlungen: „Kinder der Straße“, „Ein Millioh“ u. a. (zu beziehen durch Textil-Praxis, Ber-

linsgesellschaft m. b. H., Preis 3 Mk.) zusammengestellt sind. Es gibt Leute, die der Meinung sind, das, was Jille zeichnet, sei doch eigentlich nicht „schön“. Sie denken dabei an die an sich gewiß oft bedrückenden Gegenstände, die er behandelt. Indessen, wer will Jille dafür verantwortlich machen, daß das proletarische Dasein, das er sich zum Vorbild seiner zeichnerischen Darstellung nimmt, in so viele häßliche Seiten hat? Mit ernstem, sachlichem Blick schaut er in das proletarische Dasein hinein und mit klümem Befremmert hält er das fest, was er schaut. Gerade durch die Eindringlichkeit seiner Darstellung, durch das Herausarbeiten des Wesentlichen verleiht er seinen Gegenständen einen Glanz, durch den sie geachtet und in die Sphäre einer Schönheit in höherem Sinne gerückt werden. Es ist armeliges Großstadtdasein, das er auf seinen Blättern festhält. Aber man sehe diese einzelnen Blätter nur an! Etwa das Blatt „Bollt ihr von der Blumen weg, spielt mit'n Müllkasten!“ Hier sehen wir einen der greulichsten Berliner Mietkassernenhöfe. Armelige Kinder treiben sich dort umher. Zwei verlorene Blümlein haben sich an einer Mauer angesiedelt; sie locken die Kinder herbei. Da aber werden sie hinweggeschwächt von einer Proletarierin und an den Müllkasten verwiesen. Unglücklich drücken die Kinder beiseite. Es ist grauenvoll — grauenvoll, daß solche Zustände in der Tat existieren. Ueber jedes einzelne Blatt ließe sich lang und breit Erzählendes sagen. So ist das Leben. Man hat sich so sehr daran gewöhnt, daß es der Aufrückelung durch solche Zeichnungen bedarf, um es noch zu sehen.

Jille ist in Sachsen geboren, kam aber mit seinen Eltern schon frühzeitig nach Berlin. Seine Jugend war brüden und schwer. Mehr als einmal war er genötigt, seinen Vater im Schuldgefängnis zu besuchen. Frühzeitig erwachte in ihm das Interesse für künstlerische Dinge. Es trieb ihn dazu, das, was er gesehen hatte, zeichnerisch festzuhalten. Mit 14 Jahren kam er zu einem Lithographen in die Lehre. Er ging zum graphischen Gewerbe über, arbeitete in Lithodruckwerkstätten, wurde ein tüchtiger Facharbeiter in Photo-gravüre und Zinkographie. Seine Zeichnungen, die er in freien Stunden fertigte, veröffentlichte er in Witzblättern und wagte es später, sie für Kunstsammlungen einzufenden. 1901 wurden in Berlin die ersten graphischen Blätter Jilles ausgestellt. Man rümpfte die Nase; der Bürger fand kein Verhältnis zu ihnen. Im Laufe der Zeit blieb der Erfolg nicht aus. Jille wurde Mitglied der Akademie der Künste. Der ehemalige Lithograph wurde Professor, in der Nationalgalerie sind Arbeiten von ihm zu sehen.

Da die bereits bezeichneten Sammlungen um ein billiges Geld zu haben sind, empfehlen wir dringend, sie anzuschaffen und sich in sie zu vertiefen.

Und nun, ihr Textilarbeiter! Befolgt den Spruch, den in seiner Weisheit Hille Paul Berg euch mit auf den Weg gibt — denn Januar, der Wahlmonat ist da. Hinein in die Wahlkammer und wählt die Opposition, d. h. die Kommunistenlänger des Paul Berg in die Ortsvereinigungen des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Weg mit Hädel und all den anderen. „Macht Platz, damit ich mich hinlege.“ Dies ist der Weisheit letzter Schluss und nun Gott befohlen. Zu neuen Laten rufft — ein neuer Artikel im „Kämpfer“.

Ja, Berg ist klug und weise, ist Sachsens großes Licht.

Aus der Textilindustrie.

Baumwolle und Wolle.

Das diesjährige Baumwolljahr brachte eine Rekorderte von 30 Millionen Ballen. Der durchschnittliche Ertrag der vorausgangenen 5 Jahre brachte nur 21 1/2 Millionen Ballen. Die Schätzungsberichte des amerikanischen Ackerbauamtes blieben bis zu Beginn der Ernte weit hinter dem tatsächlichen Erntestand zurück, teils deshalb, um die Preise der Baumwolle im Interesse der Farmer hochzuhalten. Nachdem aber die Ernte begonnen hatte, konnte

man den tatsächlichen Ertrag nicht mehr verschweigen und die weiteren Berichte passten sich den tatsächlichen Erntergebnissen an. Die Früchte davon waren, daß ein starker Preisrückgang eintrat. Die Entwicklung der Baumwollerte erstreckt man auf nachstehender Tabelle:

Wollpreise in Cents bzw. Pence je engl. Pfd.

	6.1	5.1	4.6	3.7	1.9	2.11	1.12	2.12	2.12
Bremen	25.98	27.	26.15	29.47	25.23	20.74	21.80	20.70	21.-
New York	24.20	24.50	23.55	25.55	22.55	19.90	20.75	19.40	20.25
Liverpool	13.04	13.52	12.04	15.24	12.10	9.95	10.45	9.70	9.95
New Orleans	13.55	14.70	13.50	15.-	11.50	13.70	14.50	13.00	-

Den höchsten Preisstand erreichte die Baumwolle Anfang März mit 25 1/2 Cents in New York (23,64 Cents in Bremen). Der Preisrückgang beträgt ungefähr 25 Proz. für amerikanische Baumwolle; die ägyptische hat jedoch einen Rückgang von 50 Proz. zu verzeichnen. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß bei den Halbfertig- und Fertigfabrikaten in der Baumwollindustrie zunächst eine Preislenkung nicht eintrat. Wenn schon bei den Halbfertigfabrikaten eine zögernde Preislenkung zu erkennen war, so blieb dieselbe jedoch bei den Fertigfabrikaten aus. Diese Erscheinung war wohl darauf zurückzuführen, daß der Innenmarkt von dem Druck der effizienten Konkurrenz nach Fortfall der zollfreien französischen Einfuhrkontingente befreit wurde, welches eine gesteigerte Nachfrage nach Baumwollwaren hervorgerufen mußte. Erst in den letzten zwei Monaten ist eine neuwertige Preislenkung eingetreten, die wohl darauf zurückzuführen ist, daß der Textilmarkt sich durch die allgemeine Krise wesentlich verschlechtert hat. Die Entwicklung der Preise von Halbfertig- und Fertigfabrikaten erstreckt man am besten an den Notierungen der Stuttgarter Baumwollbörse.

	7.1.	4.8.	20.5.	15.7.	7.10.	4.11.	16.12.
Baumwollgarn Nr. 20	95	101	96	90	84	86	83
80	108	116	111	114	109	101	98
86	110	119	114	117	112	104	101
42	118	122	117	120	115	107	104
88 cm Crestone	18 1/2	17 1/2	17	17 1/2	17 1/2	16 1/2	16
88 cm Renfore	14 1/2	15 1/4	15	15 1/2	15 1/2	14 1/4	14 1/4
92 cm Rattum	18	14	13 1/2	14 1/4	14	13 1/2	12 3/4

Der Rückgang der Preise für Fertigfabrikate entspricht jedoch noch lange nicht dem Preisrückgang für Baumwolle. Gegenüber März sind Baumwollgarnen um 15—18, Gewebe dagegen nur um 7 1/2 Proz. im Preise gesunken.

Die Wollpreise sind im Laufe des Jahres ebenfalls kändlich zurückgegangen. Das Gewebe von dem Gespenst der Wolle, d. h. daß die Weltproduktion von Wolle dem Wollverbrauch nicht mehr entspricht, ist durch die Tatsache überholt. Infolgedessen ruhten auch die Preise herunter. Die Entwicklung der Preise der wichtigsten Wollsorten hat sich in folgender Weise im Laufe des Jahres gestaltet:

	2.1.	14.2.	30.3.	7.5.	4.7.	7.9.	1.10.	6.11.	5.11.	18.12.
Buenos Aires	42	39	35	29	26	25	27	29	27 1/2	25
Cap Knov white	58	55	47	39	36	36	30 1/2	37	36	35
Austral A, AA	76	69	62	55	50	50	50	51	49	48
48 cr Grobbred										
Rammzug	85	83	80	22	21	21 1/2	22	26	24	22 1/2
64 cr Merino										
Rammzug	78	69	60	51	50	50	50	56	55	50

Aus der Tabelle ersieht man, daß die Preise um 35—40 Prozent gesunken sind.

Kommunistisch-kapitalistische Verbrüderung bei Braten, Trüffeln, Torten und Likören.

Sowjetrussisches Festbankett in Prag zu Ehren der Großindustriellen. Wir entnehmen unserem Bruderorgan der Tschchoslowakei in Reichenberg „Der Textilarbeiter“ diesen Aufsatz, der zweifellos das größte Interesse unserer Mitglieder beanspruchen dürfte. Jedenfalls zeigt der Aufsatz, daß die Kommunisten recht lebenswürdig mit den Vertretern des Kapitals, ganz im Gegensatz zu ihren Schreibereien, umzugehen verstehen.

Am Montag, den 14. Dezember d. J., fand, wie die Bürgerpresse in großer Aufmachung mitteil, im Prager Repräsentationshaus ein Festbankett statt, das der Bevollmächtigte der Sowjetunion, Dosejento (das ist der, der dem Herrn Beneš am 28. Oktober heiße sowjetrussische Glückwünsche überbrachte), anlässlich der Installation des neuen Chefs der sowjetrussischen Handelsvertretung in der Tschchoslowakei veranstaltete. Wie es sich für gute Revolutionäre gemeint, empfingen die Bolschewiki bei diesem Fest neben dem Bürgermeister Baga und dem Abgeordneten Stoin die Vertreter der gesamten Großbanken- und Großindustriellen, so den Herrn Hobar, Generalsekretär des Industriellenverbandes (vielleicht trug dieser Industrie „General“ bei diesem Anlaß sogar rote Streifen auf seiner Smokinghose), die Bankdirektoren Beschreibet, Dr. Schuster, Dr. Morawetz, Dr. Kaufmann, Wengraf usw., ferner zwei Vertreter der Prager Eisen, Abgeordnete der Stoba-Werke, des Manninger-Konzerns, der Poldhütte, der Eisenhandelsgesellschaft, der „Böhmisch-Mährischen“, Breitfeld u. Danets — kurz, was an echten Proletariern für diese revolutionäre Feier aufzutreten war.

Am Schluß des Banketts gab es „Trinksprüche“, die Herr Dosejento mit den Vertretern des Bankvereins, der neue Sowjetmacher Dr. Lenzi mit den Eisenmagneten und der alte Sowjetmacher Mironow mit den Textilbaronen wechselte. Allem Anschein nach ist die Sowjetregierung auf ihrer „Bahn zum Sozialismus“ in ein neues entscheidendes Stadium getreten, über dessen revolutionäre Bedeutung wir am besten das „Prager Tagblatt“ sprechen lassen, das ja durch die Mitarbeit des Sowjetkommisars Lunatschski (siehe die Jubiläumsummer dieses Börsenblattes über die bolschewistischen Hochziele am gründlichsten unterrichtet ist. Das „Prager Tagblatt“ widmet dem „russischen Bankett“ einen Leitartikel, der folgendermaßen anhebt:

„Ein sonderbares Bild, Großindustrie, Großfinanz, Großhandel, kurz alles, was man im allgemeinen die Exponenten des Kapitalismus zu nennen pflegt, sind beim Vertreter des kommunistischen Rußlands zu Gast. Der neue Chef der Handelsvertretung der Sowjetunion wird gefeiert, Trinksprüche werden gehalten, in denen man kein Wort von Klassenkampf, Marxismus, Diktatur des Proletariats und den anderen Ideologien des Kommunismus hört, dafür aber spricht man sehr viel von wirtschaftlicher Kooperation, von der Notwendigkeit der Intensivierung der tschchoslowakisch-russischen Handelsbeziehungen, von ökonomischer Interessengemeinschaft und ähnlichen Dingen. Russischer Kommunismus und tschchoslowakischer Kapitalismus verfrachten beim Bankett des Vertreters der Sowjetunion die schon seit langem bestehenden Freundschaftsbeziehungen...“

Wahrlich, ein „sonderbares Bild“, von dessen Reproduktion aber „Rude Provo“, „Vorwärts“ und „Internationale“ in angeborener und schamhafter Weise natürlich Abstand nehmen. Dort spricht man von Klassenkampf und Diktatur, — wo aber die betrogenen Proleten nicht hinkommen, da feiert man Freundschaftsbeziehungen und ökonomische Interessengemeinschaft mit den Bankmagnaten und Industriearbeitern!

Das „Prager Tagblatt“ treibt diese freundschaftlichen Beziehungen und die ökonomische Interessengemeinschaft mit den Bankmagnaten der russischen Revolution sogar so weit, daß es auch das tschchoslowakische Abendbrot aufzählt, das die Kommunisten den Fabrikanten und Bankdirektoren vorlegen. Diese Menüsart lautet:

FRAUENTEIL

Obt es eine Verschwendung in der Hauswirtschaft?

„Uns fehlt nur eine Kleinigkeit, um so frei zu sein, wie die Vögel sind: Nur Zeit!“

Diese Frage erscheint zunächst etwas sonderbar. Denn Verschwendung ist eigentlich der Beweis von schlechter Wirtschaftlichkeit. Und doch wird in unserer Zeit der hochentwickeltesten Technik eine Verschwendung mit Menschenkraft getrieben, die eigentlich nicht zu verantworten ist.

Das regierende Gesetz des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist der Rationalismus d. h. die höchstmögliche Zweckmäßigkeit. Finden wir dieses Gesetz in der wichtigsten der kleinsten Einzelwirtschaftsstellen, der Hauswirtschaft angewendet? Diese Frage wird man verneinen müssen, wenn man sieht, wie viele Frauen, die erwerbstätig sind, sich immer mit gleichen in jedem Haushalt notwendigen Arbeiten abmühen müssen. Mit Arbeiten, die, weil sie jedem Haushalt gleich eigen sind, sehr wohl von einer Stelle aus für sämtliche Familien eines Hauses erledigt werden können.

Wenn man sich die Fortschritte unserer Technik vergegenwärtigt, so wird man finden, daß nichts technisch so zurückgeblieben, besser gesagt so reaktionär geblieben ist, als der Durchschnittshaushalt. Überall finden wir planmäßige Wirtschaft, wissenschaftliche Betriebsführung. Niemandem würde es einfallen, in der Industrie zu Arbeitsmethoden zurückzukehren, wie sie vor 100 Jahren üblich waren. Der Haushalt wird aber noch so geführt, wie zur Zeit unserer Groß- und Urgrößen. Wir haben zwar elektrische Kochplatten, Kochtöpfe, Bratpfannen, Bügeleisen, Staubsauger und noch vieles andere; man kann wohl sagen, man kann eine elektrische Küche haben, wenn, ja wenn... man nur von dem Allhergebrachten, Ueberlieferungen lassen könnte. Ist es bei einer solchen Erleichterung der Hausarbeit wirklich noch notwendig, daß jede Hausfrau ihren Kochtopf in ihrer Küche selbst betreut? Die heute noch übliche Art der Hauswirtschaft hätte ihre Berechtigung in einer Zeit, wo die Tätigkeit der Frauen sich lediglich im Haushalt auswirkte. Heute aber, wo jede Frau erwerbstätig sein muß, ist es dringend notwendig, sich von dem Gedanken frei zu machen, daß das veraltete System der Haushaltsführung für alle Ewigkeit bestehen bleiben muß.

Schon der überall bestehende Raumangel zwingt zu Reformen, weist den Weg zur Gemeinwirtschaft, zur Einküchenwirtschaft. Die meisten arbeitenden Menschen wohnen in überfüllten Wohnungen. Von dem vorhandenen knappen Raum beansprucht die Küche einen beträchtlichen Teil. In sehr vielen Fällen wird sie zum Wohnen, vielfach auch zum Schlafen mit benutzt. Man kann nicht behaupten, daß Kochen die Luft eines Raumes verbessert. Die beim Kochen entwickelte Feuchtigkeit schädigt auch die Gesundheit der in der Küche schlafenden. Der von der Küche beanspruchte Raum wäre viel zweckmäßiger für ein gesundes Wohnen und Schlafen anzuwenden. Bestände in großen Miethäusern eine einzige große, für alle Wohnungen angelegte Küche, so würden alle Hausfrauen eines solchen Hauses erheblich entlastet und könnten ihrer Familie die Behaglichkeit bieten, die nach getaner Arbeit so sehr wohltuend wirkt. Welche ungeheure Ersparnis wird erzielt, wenn nicht in ungezählten Fällen dieselben winzigen Portionen Essen für lauter einzelne Familien hergestellt werden bräuchten. Welche Ersparnis von Gas und Kohlen, welche die Luft der Wohnung verpestet, käme auf die einzelne Familie. Gilt die Schonung der Arbeitskraft der Hausfrau, die durch eine Gemeinschaftsküche erzielt würde, wirklich gar nichts? Es braucht doch nicht einmal das in einer solchen Küche hergestellte Essen in einem mit demselben verbundenen Speiseraum verzehrt zu werden. Es kann jedem Haushalt besonders zugeführt und in jedem Familienkreis eingenommen werden. Daß eine solche Küche nur von einer Frau geleitet werden kann, welche in der modernen Wirtschaftsführung, besonders im Kochen, eine Berufsausbildung durchgemacht hat, ist selbstverständliche Voraussetzung.

Die idealste Regelung wäre ja das Einküchenhaus, weil in ihm alle Erzeugnisse der Technik zur Anwendung kommen können. Doch lassen sich auch beim Bau von Häusern durch die Gemeinwesen sehr wohl Gemeinschaftsküchen und andere der Neuzeit entsprechende Einrichtungen schaffen. Warum sollte es z. B. nicht möglich sein, daß in einem großen Hause eine elektrische Waschmaschine, ein Staubsauger und andere die Hauswirtschaft erleichternde Dinge zur allgemeinen Benutzung bereit gehalten werden? Für die Benutzung wäre selbstverständlich eine entsprechende Gebühr zu entrichten. Den Staub aus Gardinen oder Polstermöbeln mittels eines elektrischen Staubsaugers zu entfernen, ist jedenfalls leichter als das Waschen und Klopfen. Es ist auch gefünder, denn der Staub, der sich beim Klopfen im Raum ablagert, wird von dem elektrischen Apparat aufgesaugt, der Raum bleibt also staubfrei. Durch die Behandlung der Wohnungsgegenstände nach technischen Grundsätzen vollzieht sich auch die Abnutzung des Hausrats viel langsamer, als bei den jetzt noch üblichen veralteten Methoden. Hier und da werden in Geschäften elektrische Vorrichtungen, der Erleichterung der Hausarbeit dienend, gezeigt, oder es wird über solche in Zeitungen geschrieben. Solche Berichte sollten von Frauen aufmerksam gelesen werden, um sich einen Begriff davon zu machen, was alles zur Erleichterung der Hausarbeit schon vorhanden ist. Kennzeichnet nicht auch die nutzlose Verschwendung von Frauenkraft in der Hauswirtschaft die Willigkeit der weiblichen Arbeitskraft, die der Frau allmählich zum Fluch geworden ist? Durch solche modernen Einrichtungen wäre, da sie sauber sind, auch die sich nach jeder hauswirtschaftlichen Arbeit wiederholende Reineinmachearbeit auf das Mindestmaß beschränkt. Durch die erzielte Zeiterparnis würden oft die Ursachen von Hausfrauen-, Mütter- und Eheunglück beseitigt werden, Gesundheit, Leben und Glück der arbeitenden Menschen würden eine erhebliche Steigerung erfahren.

Sollte es wirklich so schwer sein, wie allgemein angenommen wird, solche Einrichtungen zu schaffen? Wo die Gemeinden neue Häuser errichten, sollte dahin gewirkt werden, daß die Einrichtung einer Gemeinschaftsküche in Erwägung gezogen wird. Wo unsere Kolleginnen selbst im Gemeindepalast sitzen, sollten sie sich mit aller Energie für solche Einrichtungen einsetzen, in anderen Fällen sollten wir auf unsere Gemeindevertreter einwirken, daß wenigstens die Einküchen zum zweckmäßig eingerichtet werden, daß die Hausfrau bei ihrer Arbeit nicht unnötig viel hin und her zu laufen hat. Die Einrichtung von Gemeinschaftsküchen wird ja zunächst noch an der rückständigen Einstellung vieler Gemeindeglieder und auch an dem Festhalten der Hausfrauen selbst an alten Gewohnheiten scheitern. Aber durchgehen wird sie sich auf jeden Fall, denn die Entwicklung bewegt sich in der Richtung der Gemeinwirtschaft, die vom praktischen Gemeinschaftsgeist getragen sein muß. Es muß dahin kommen, daß die Frage, wie eine Frau Haushalt und Beruf vereinigen kann, der Lösung näher gebracht wird.

Die Reform im Haushalt ist der erste Schritt zu dieser Lösung. Spinnen und Weben, Kochen, Brauen und Baden vor 100 bis 150 Jahren die Arbeit der Hausfrau. Daß diese Arbeiten nun in Großbetrieben hergestellt werden, hat die Welt nicht aus den Augen gehoben. Die Menschen müssen sich der Entwicklung anpassen. Auch die technischen Reformen im Haushalt werden sich durchsetzen, selbst gegen den Willen der Hausfrauen und auch gegen den Willen leider noch sehr vieler Männer, die noch ihr Essen in ihrer Küche von ihrer Frau hergestellt haben wollen. Sie werden sich durchsetzen, weil der Entwicklung für die Dauer nicht Einhalt geboten werden kann.

Der Gemeinwirtschaftliche stehen noch erhebliche Widerstände entgegen. Es wird Leute geben, die ihren persönlichen Geschmack beim fertigen Essen berücksichtigt wissen wollen. Solche Widerstände sind aber zu beheben dadurch, daß dem fertigen Essen eine Verbesserung zur Befriedigung des persönlichen Geschmacks zugegeben wird, die keinen großen Zeitaufwand erfordert. Hauptfrage ist doch, daß die arbeitende Frau, von der Arbeit heimkehrend, für sich und ihre Angehörigen schnell das Essen auf den Tisch bringen kann. Sind nicht Gemüse- und Obstkonserven das beste Beispiel dafür, daß man uns ganz allmählich vom Allhergebrachten löst? Die nach uns Kommenden werden es gar nicht glauben, wie sehr sich arbeitende Frauen noch im Haushalt abmühen mußten.

Es kann gar nicht oft genug gesagt werden: die Befreiung der Frau und ihre Gleichberechtigung hängt nicht allein von der Ausnutzung des Wahlrechts ab; sie liegt vor allem darin, daß sie diese „Kleinigkeit“ gewinnt: Zeit! — Zeit zur Erholung, Zeit zu ihrer Weiterbildung! — Darum muß die Unzweckmäßigkeit der Hauswirtschaft beseitigt werden. Der Weg zur Gemeinwirtschaft ist noch weit, und doch ist sie das Ziel des Nationalismus, der Zweckmäßigkeit, Sorgen wir durch Aufklärung dafür, daß durch völlig unberechtigten Widerstand der Weg zu ihr nicht unnötig lange versperrt wird.

Bericht der Arbeiterinnen-Kommission Erlangen.

„Die Gefahren der Tuberkulose“ — so lautete das Thema, das Herr Dr. Demetz als Einleitung für seine Vortragsreihe vor der Erlanger Frauengruppe behandelte. Es ist erforderlich, daß er sich auch für dieses Jahr wieder freiwillig unserer Ortsgruppe zur Verfügung stellt.

Ueber die Krankheit Tuberkulose kann nie genug Aufklärung verbreitet werden; denn gerade sie ist eine Plage der Menschheit schon von der Urzeit an und fordert heute wieder in den arbeitenden Proletariatskreisen mehr Opfer denn je. Die Nachwehen von Krieg und Inflation, die dauernde Unterernährung durch schlechte Ernährung und dazu die seelischen Depressionen machen den Körper widerstandlos und öffnen der Tuberkulose Tür und Tor. Dazu kommen die schlechten Wohnungsverhältnisse gerade in der Schicht der arbeitenden Bevölkerung und die dauernden Kämpfe, um das tägliche Brot. Alle diese Erscheinungen begünstigen die Verbreitung dieser Volksgeißel. Eine wirksame Bekämpfung dieses Uebels kann wohl nur durch Hebung des sozialen Existenzminimums und durch eine bessere Lösung der Wohnungsfrage herbeigeführt werden.

Nun die Krankheit selbst. Die Tuberkulose, auf deutsch Knötchenkrankheit, wird durch den Tuberkelbazillus hervorgerufen. Robert Koch hat ihn 1880 entdeckt und hat festgestellt, daß er eine Stäbchenform hat, winzig klein, sehr lange lebensfähig und nach Wochen noch ansteckend ist. Die Krankheit ist also ansteckend, aber auf Grund der neueren Forschung heilbar, wenn sie noch nicht zu weit vorgeschritten ist. Die Ansteckung geschieht durch Uebertragung der Bazillen auf andere warmblütige Lebewesen, am häufigsten durch Auswurf eines Tuberkulosekranken. Andere Ansteckungsmöglichkeiten sind weit seltener. Darum ist für Tuberkulose die erste Pflicht Auswurfsabsonderung, diesen niemals gleichgültig umher zu spucken, sondern stets geeignete Gefäße bei sich zu führen, zur Vermeidung von Schmierinfektionen. Das ist eine soziale Notwendigkeit, der sich übrigens auch jeder Mensch befleißigen sollte; denn keiner kann behaupten, daß er bazillenfrei sei.

Die Bazillen greifen alle Organe des Körpers an, doch am meisten wird die Lunge befallen von den durch die Atmungsorgane eindringenden Keimen. Die Lunge selbst ist ein aus Luftschläuchen zusammengesetztes Gebilde, das sich im Oberkörper befindet. Ihre äußersten Spitzen sind oben zwischen Schulterblatt und Halswirbel fast eingeklemmt und werden bei gewöhnlicher oberflächlicher Atmung beinahe nie gelüftet und ihnen der notwendige Sauerstoff nur spärlich zugeführt. So sind die Spitzen den eindringenden Bazillen am wenigsten widerstandsfähig und erkranken leicht. Die meisten Lungentuberkulosen beginnen mit Entzündung der Lungenippen. Tiefes Atmen in frischer Luft und gerade Haltung des Körpers sind hierbei die besten Vorbeugungsmaßnahmen.

Erste Anzeichen der Erkrankung sind andauernder Husten, Nachtschweiß, Ermüdung und oft Appetitlosigkeit. Man soll immer sobald als möglich den Arzt aufsuchen und um Rat fragen, er wird am sichersten die Diagnose feststellen.

Wenn irgend möglich, sollte der Erkrankte wenigstens zum Schlafen einen eigenen Raum haben und peinlichste Sauberkeit muß dabei beachtet werden. Ess- und Trinkgefäße, auch Wäsche sind von andern getrennt zu halten und zu reinigen. Sonnenlicht und frische Luft sind die größten Feinde der Tuberkel, darum sollen die Arbeiter und Arbeiterinnen, besonders jene in den staubigen Textilbetriebsbetriebsstätten, jede Gelegenheit wahrnehmen, sich in frischer Luft und in Sonnenlicht zu bewegen. Staub reizt die Atmungsorgane zu katarrhalischen Entzündungen und diese begünstigen das Ausbreiten der Krankheitserreger. Darum sind in jenen Textilbetrieben — wie Spinnereien — mit großer Staubentwicklung Tuberkuloseerkrankungen sehr häufig.

Für die Zukunft erwächst die Aufgabe, besondere Krankenhäuser zur Isolierung für Schwererkrankte zu schaffen; denn bleiben diese in Gemeinshaft mit ihren Angehörigen zusammen, so bilden sie stets eine Ansteckungsgefahr auch für andere Personen. Allen Arten Sport in vernünftigen Grenzen, besonders Turnen und Atemgymnastik, sollten schon in weit größerem Maße wie jetzt in der Schule geübt werden. Diese Übungen stärken den Körper und erhöhen damit die Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankung. Es wird wohl immer noch eine geraume Zeit vergehen, bis solche selbstverständlichen Forderungen sich durchgesetzt haben. Jedoch die meisten Forderungen der Arbeiterbewegung, ein besseres Leben der Werte schaffenden Menschheit zu erkämpfen, werden erst erfüllt werden durch gemeinsamen Kampf in den Reihen unserer Organisation. Möge diese Erkenntnis alle Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen erfüllen, damit auch dadurch das fürchterliche Uebel, die Tuberkulose, beseitigt wird.

Elisabeth Kurz.

Auch Du bist verpflichtet, für den Deutschen Textilarbeiterverband Mitglieder zu werden!

- Nors d'Oeuvre
- Consommé Oïo en Tasse
- Sandre au Beurre Pommes d. T.
- Tournedos à la Rossini, garni
- Dindon rôti, farci
- Cuisson de Chevreuil aux Fleurours Airelles rouges
- Parfait d'Ananas
- Sacher à la Chantilly
- Fruits
- Moca
- Ruská Wodka
- Sauternes
- St. Julien
- Chartreuse
- Bénédictine
- Curacao
- Crème de cacao
- Cognac Hennessy

Damit auch jene Arbeiter, die nicht eingeladen waren und außerdem nicht einmal französisch können, wissen, wie sich die Gäste an diesem Abend über die traurigen Zeiten hinweghelfen haben, wollen wir diese Speisekarte nach bestem Können und mit Hilfe des Konversationslexikons (das französische Wörterbuch reicht da nicht aus), übersetzen. Das bescheidene Mahl war demnach folgendermaßen zusammengesetzt:

- Vorplatte,
- Krautbrühe, offenbraun in Tassen,
- Jander in Butter, Kartoffeln,
- Lebensmittel mit Trüffel- und Gänseleberknitten, garniert,
- Truthahn, gebraten und gefüllt,
- Rehkeule, blumengarniert (?) und Preisselbeeren,
- Ananasgericht,
- Sachertorte,
- Früchte,
- Mokka.

Acht Sorten feinsten Weine und Liqueur.

Vielleicht erzählen uns die Auslandsdelegierten, die auf ihrer Reise doch bekanntlich auch „wie die Grafen lebten“, ob sie in Geniegrad auch 11 bis 12 Gänge erhielten, oder ob man an ihnen gepart hat, um die Gelage für die Finanzherren und Industriepapiane um so großartiger herrichten zu können. Wenn das nur einmal und nur in der Tischgesellschaft wäre, wo ja auch die Arbeiter mindestens acht Weinsorten zur Verdauung ihrer opulenten Mäuler brauchen, ginge es ja noch. Aber dieselbe Aufmerksamkeit man ja auch erwiesenermaßen in Wien, Berlin, Paris usw., und das will schon verdient sein. Doch schließlich hat man ja Ausland sozialisiert, die Arbeiter leben dort in Sous und Braus, also gibt man die Ueberhäufte den armen Kapitalisten, die dann mehr Lust bekommen, mit ihrem Kapital das russische Proletariat zu beglücken...

„Sozialdemokrat“

Außerordentliche Gaukonferenz des Gaues Barmen

am Sonntag, den 6. Dezember, im Coloniathaus in Köln.

Im schönbeleuchteten Saale des Coloniathaus eröffnete der Kollege Böhlmann mit einigen herzlichen Worten an die erschienenen Delegierten und Gäste die außerordentliche Gaukonferenz. Zerner begrüßte derselbe den im Auftrag des Hauptvorstandes erschienenen Kollegen Fritz Schulze. Die von der Gauleitung vorgeschlagene Tagesordnung sowie die Geschäftsordnung fand einstimmig Annahme. Zu Vorsitzenden der Konferenz wurden die Kollegen Böhlmann, sowie Vater, M. Glöckner, gewählt. Anwesend waren 41 Delegierte, 16 Geschäftsführer, 3 Vertreter des Gauvorstandes, sowie ein Vertreter des Hauptvorstandes.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung „Der Stand der Textilindustrie und die Entwicklung der Betriebsdemokratie“ legte der Kollege Schulze in seinem zweistündigen Vortrag die Entwicklung unserer Industrie, unter ganz besonderer Beachtung der augenblicklichen Wirtschaftskrise und ihrer Ursache dar. Ausgehend von der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat, prüfte der Vortragende die Frage der Beschaffung der Rohstoffe. Es zeigte sich, daß die Welt bereits aufgeteilt war, als Deutschland Industriestaat wurde und blieben ihm daher rohstoffverjüngende Kolonien verlagert. Die uns zugewiesenen Kolonien brachten sehr viel Arbeit und mußten wir gewaltige finanzielle Zuschüsse zu diesen leisten und außerdem auch noch eine stattliche Anzahl Menschen dahin importieren. Erst allmählich haben sich diese Kolonien entwickelt, und heute, wo dieselben für Deutschland große Wertobjekte darstellen würden, besitzen wir durch den verlorenen Krieg diese nicht mehr. Trotz dieser Schwierigkeiten und ungünstigen Lage zur Beschaffung von Rohstoffen war vor dem Kriege die deutsche Industrie und insbesondere die Textilindustrie in technischer sowie kaufmännischer Beziehung der englischen überlegen. Den Konkurrenzkampf brauchten wir damals nicht zu fürchten. Textilwaren wurden vor dem Kriege in großen Mengen ausgeführt. Durch den Krieg wurde infolge der Blockade Deutschlands und der Unmöglichkeit, Rohstoffe heranzubringen, die Ausfuhr nach den Ländern unterbunden, mit denen vorher ein großer Textilhandel geführt wurde. Durch die Abschmürung dieser Länder von der Zufuhr der Textilfabrikate sahen sich dieselben gezwungen, eine eigene Textilindustrie ins Leben zu rufen. Als Folge dieser Kriegsercheinung ist nunmehr die Tatsache zu verzeichnen, daß Länder, die ehemals große Abnehmer unserer Fertigfabrikate waren, heute Konkurrenzländer von uns geworden sind. Zum Beweis über die Entwicklung der Textilindustrie in der gesamten Weltwirtschaft führte der Kollege Schulze die bekannten Zahlen über Spindelzahl, sowie Zahl der vorhandenen Webstühle in den einzelnen Ländern an. Erst bei richtigem Vergleich dieser Zahlen kann man ersehen, was den Wirtschaftsführern der deutschen Textilindustrie für Aufgaben gestellt sind. Nur dann, wenn diese Aufgaben in richtiger Weise gelöst werden, kann mit Aussicht auf Erfolg auf eine Zurückgewinnung unserer ehemaligen Absatzgebiete gerechnet werden. Kollege Schulze unterzucht nun einmal ganz kritisch den Stand der Wirtschaftslage der heutigen deutschen Textilindustrie. Alle Momente der Unternehmer, hohe Löhne, längere Arbeitszeit, Abschaffung der Vorbefahrung der deutschen Industrie infolge zu hoher Soziallasten, Steigerung der Produktion und alles mehr, was überhaupt heute im Brennpunkt des Tageskampfes steht, wurden kritisch und sachgemäß unterzucht. Der Vortragende kommt zu folgender Schlussfolgerung, der auch einmal die berufen sein wollenen Führer der deutschen Textilwirtschaft ihre größte Aufmerksamkeit widmen müssen. Die von den Unternehmern geforderte Steigerung der Produktion ist im Laufe der Zeit mehr und mehr zum bloßen Schlagwort geworden. Der größte Wert muß nicht mehr auf die Steigerung der Produktionsleistung gelegt werden. Um letzteres zu erreichen, muß mittels einer gründlichen Reorganisierung unseres Produktionsapparates der Weg bedeutend verkürzt werden, den der zu verarbeitende Rohstoff bis zur verfertigten Ware bzw. bis zum Konsumenten zurückzulegen hat. Die auf diese Weise zu erzielende Steigerung der Produktionsleistung bedeutet Verbilligung des Produktes, während Steigerung der Produktion nur eine weitere Verschärfung der Wirtschaftskrise bedeuten würde. Hier liegen die großen Fehlerquellen der Führer der deutschen Textilwirtschaft: zu einem Verlust von Maschinen infolge des verlorenen Krieges kam auch noch ein großer Stillstand der Technik sowie ein gewaltiger Rückgang der kaufmännischen Führung. In dieser Lage, die zu einem Ruin jeder Wirtschaft führen muß, werden die Unternehmer Deutschlands durch die fallenden Auswirkungen der Inflation befristet. Heute muß deshalb der Ruf der Arbeiter: an die Führer der deutschen Wirtschaft ergelien, die Fehlerquellen richtig zu erkennen und für schnelle Abhilfe zu sorgen.

Der Ruf nach Betriebs- und Wirtschaftsdemokratie war nie berechtigter als heute. Die alten Märchen, wonach man den Schuldigen nur bei dem Arbeiter und seinem Lohnanteil sucht, müssen die Unternehmer endlich nicht mehr roterträgen, da die Länder, wie Amerika, England und andere den besten Beweis für die Grundlosigkeit dieser vorgebrachten Entschuldigungsgründe erbringen. Dort ist der Lohn bedeutend höher, die Arbeitszeit wesentlich kürzer usw. und trotzdem keine derartig großen Verluste infolge starker Wirtschaftskrisen, wie bei uns. Zum Schluß behandelt Kollege Schulze in längerem Ausführungen das Schutzollproblem. Seine Schlussfolgerungen gehen dahin, daß an Stelle dieses unsinnigen Zollsystems eine Gründung der Wirtschaftlich-Europäischen Staatenunion folgen müsse. Der zweistündige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Eine Ausprache wurde nicht gewünscht, da dieselbe den Vortrag nur abgeschwächt hätte.

Der Geist der Konferenz war ein derartiger, daß man mit Recht sagen kann, daß unsere Konferenzen wieder solche der sachlichsten Arbeit werden und dieses bedingt Stärkung der freigewerkschaftlichen Arbeiterkraft im Kampf gegen alle ihre Gegner.

Der Kollege Kluge, Nordhorn, erhielt nunmehr das Wort zum Bericht der Mandatsprüfungskommission. Es wird vorgeschlagen, alle Mandate für gültig zu erklären bis auf 3 Stück, die mit den Extrabeiträgen im Rückstande waren. (Die Zahl der Anwesenden siehe eingangs des Artikels.) Nach Rücksprache mit diesen Kollegen wurde festgestellt, daß dieselben bereits seit längerer Zeit ganz oder teilweise arbeitslos sind, ihren Regelbeitrag trotzdem aber geleistet haben. Bei Prüfung dieser Sachlage entschied die Konferenz, die Mandate ebenfalls für gültig zu erklären, da hier Verbandsbeiträge nicht verlegt worden seien, sondern lediglich die Kollegen diese Kollegen gehindert habe, den Extrabeitrag zu zahlen.

Hierauf folgte der 2. Punkt der Tagesordnung: Wahl des Gewerkschaftsrates. Im Auftrage der gewählten Wahlprüfungskommission sprach der Kollege Simon, Rheine. Die Wahlprüfungskommission hat eingehend geprüft. Es wurde festgestellt, daß seit der Zeit der Neubesetzung der Gauleitung vieles besser geworden sei. Alle Ortsgruppen, auch die entferntesten, erhielten heute eine weitgehende Unterstützung durch die Gauleitung. Auf dem Gebiete der Anregungen wurde Gutes geschafft, so daß die Kommission einstimmig der Ansicht sei, der Versammlung zu empfehlen, die Wahl per Affirmation vorzunehmen. Die Gauleitung geniesse heute das Vertrauen aller Mitglieder des Gaues. Der Vorsitzende, Kollege Vater, fragte an, ob die Versammlung derselben Meinung sei, oder ob zu diesem Bericht der Mandatsprüfungskommission das Wort gewünscht würde. Auf allgemeinen Jurauf wurde die Wahl getätigt und der Kollege Böhlmann einstimmig gewählt.

Hierauf erhielt der Gauleiter, Kollege Böhlmann, das Wort zu Punkt 3 der Tagesordnung.

Zunächst dankte derselbe für das Vertrauen, das man ihm durch diese einstimmige Wahl entgegengebracht. Dieses Vertrauen sowie die ausgesprochene Anerkennung gilt nicht mir allein, sie gilt auch meinen Mitarbeitern, dem Kollegen Gerach. Wir werden uns auch weiterhin bemühen, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Bei der Uebernahme der Gaugeschäfte durch mich und den Kollegen Gerach war die Lage in unserem Gau eine äußerst kritische. Alle Verträge, die in unserem Gau bestanden, waren im Juni bei der Geschäftsübernahme getündigt. Die Unternehmer führten ihren Kampf gegen jede Erhöhung der Löhne unter ganz außergewöhnlich günstigen Voraussetzungen. Zwei Gründe brauche ich in diesem Zusammenhang nur zu nennen: die allgemeine schlechte wirtschaftliche Lage sowie den verringerten Einfluß der Organisation infolge des Rückgangs der Mitgliederzahlen. Wenn trotzdem unsere Bewegungen, im allgemeinen betrachtet, noch zu einem wenigstens etwas annehmbaren Ergebnis geführt haben, dann liegt dies nur bei der zielbewußten Gewerkschaftsführung. Würde das Heer der Unorganisierten nicht so groß sein, dann würden die Löhne heute wesentlich höher sein. Jeder Unorganisierte unterstützt also zunächst einmal den Unternehmer im Kampf gegen seine eigene Arbeiterklasse. Darüber hinaus verringert er auch sich selbst den Lohn. Bewegungen mit Streik haben während der verfloßenen sechs Monate zwei geführt. Hier unterzucht der Kollege Böhlmann die Licht- und Schattenseiten des Kampfes. Der sonderbaren Spruchpraxis des Herrn Schlichters in Köln, Amtsgerichtsrat Joetten, gedachte der Vortragende ebenfalls. Dieser Schlichter erklärt Schiedssprüche, die über das Wohl und Wehe von über 2500 Arbeitern (mit ihren Familienangehörigen also rund 10000 betragen) entscheiden, deshalb nicht für verbindlich, weil wohl der Kreis der Beteiligten derart gering ist, daß ein öffentliches Interesse nicht als vorliegend betrachtet werden kann. Interessant ist die Meinung des Herrn Schlichters, daß wohl heute wieder die Zeit gekommen sei, monach sich die Kräfte messen sollten und die Arbeiter eben ihre Löhne durch Kampf durchsetzen sollten. Dieser Herr hat also scheinbar bei Herrn Dr. Meißinger Schule genommen und muß sich die Arbeiterkraft des Rheinlandes fragen, ob bei einem solchen Herrn mit einer solchen Einstellung überhaupt noch die lokale Durchführung der Schlichtungsordnung sichergestellt ist. Diese Prüfung müßte aber auch durch das Reichsarbeitsministerium erfolgen. Den Streik der Kölner Textilarbeiter hat nur dieser Herr auf dem Gewissen und müssen deshalb bald einmal alle beteiligten Arbeitnehmerorganisationen sich mit diesem Herrn und seinen sonderbaren Praktiken beschäftigen.

Nach eingehender Prüfung der geführten Lohnkämpfe und Streiks kam der Vortragende zu der Schlussfolgerung, daß auch für die Folgezeit noch große Kämpfe uns bevorstehen und wir denselben nur dann gewappnet gegenübersehen, wenn vorher bereits durch eine geschlossene Organisationszugehörigkeit die Schlagkraft der Organisation gestärkt worden ist.

Sodann beipflichtet der Kollege Böhlmann den Stand der Mitgliederbewegung. Hierzu ist zu sagen, daß die Zeit der gewerkschaftlichen Krise endgültig vorbei ist und ein andauernder guter Aufstieg zu verzeichnen ist. Nach wie vor ist unser Deutscher Textilarbeiterverband auch in Rheinland und Westfalen die führende Organisation der Textilarbeiter, dieses beweist am besten die Zahl der gewählten Betriebsräte. Es entfallen auf den Deutschen Textilarbeiterverband im Gesamtgau 1798 Betriebsratsmitglieder, auf den schließlichen Textilarbeiterverband 943 Betriebsratsmitglieder, auf den Gewerkschaftsbund der H. D. 19 Betriebsratsmitglieder, auf die Union und sonstige Gruppen 40 Betriebsratsmitglieder, Unorganisierte 81 Betriebsratsmitglieder. Wenn alle Funktionäre unserer Organisation auch weiterhin ihre Pflicht erfüllen, wird ein weiterer Aufstieg zu verzeichnen sein.

Eine wesentliche Frage ist die der Arbeiterinnenbewegung. Der Kampf unserer Organisation für die Besserstellung und Gleichberechtigung der Frau ist jahrelang nur vom Deutschen Textilarbeiterverband, den freien Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit sowie von der Sozialdemokratischen Partei geführt. Alle übrigen Organisationen, ganz gleich wie sie sich nannten, waren bewußte Gegner der Frauenbewegung. Da verweise nur auf den Kampf unserer Organisation um den Schutz der schwangeren Frauen. Betrachtet man die großen heillosen Leiden unserer Frauen und prüft zu gleicher Zeit einmal, welche eminenten Anforderungen an die im Erwerbsleben tätige Frau gestellt werden, dann kann man erst recht ersehen, was eine Bedeutung unser Kampf für die Frau besitzt.

Darum muß auch die gesamte Sozialgesetzgebung dem Problem der Frau mehr Rechnung tragen als bisher; wenn wir über eine starke Arbeiterinnenbewegung verfügen, können wir auf all diesen Gebieten für die Frau aktiv tätig sein. Ein Vergleich unserer weiblichen Mitglieder beweist uns, daß, wenn der Kampf auch hart ist, wir trotzdem auch innerhalb der Arbeiterinnenbewegung ganz gute

Fortschritte zu verzeichnen haben. Dasselbe kann auch von unserer Jugendbewegung gesagt werden. Auch hier haben wir, nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden sind, gute Fortschritte zu verzeichnen. Fast alle größeren Ortsgruppen unserer Gau sind über eine ständige Aufwärtsbewegung unserer Jugend. Seitens unserer Zentrale werden fortlaufend eine Reihe guter Anregungen erteilt und ist bei einem weiteren Handinhandarbeiten mit einem noch besserem Aufstieg zu rechnen. Diesem Zusammenfassen sowie der Aufwärtsbewegung unserer Jugend galt ja auch die im Sommerabend, den 11. und Sonntag, den 12. Dezember 1925 stattgefundene Gaujugendkonferenz.

Sodann behandelt der Kollege Böhlmann die Frage der Wirtschaftskrise und damit im Zusammenhang die mangelhafte Versorgung der Opfer dieser Krisen. Dem heutigen System der Erwerbslosenfürsorge war er ein scharfer Kritiker. Im allgemeinen Leben wird es als Raub bezeichnet, wenn man einem Menschen etwas gewaltfam abnimmt. Großen Teilen der Arbeiterkraft nimmt man heute Erwerbslosenbeiträge ab, ohne denselben auch Erwerbslosenunterstützung auszugeben. Diese unbillbaren Zustände müssen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden. Alle weiteren Forderungen, die wir an die in Frage kommenden Instanzen stellen, wurden in nachstehender Entschließung, die einstimmige Annahme fand, niedergelegt:

Entschließung!

Die am 6. Dezember 1925 in Köln tagende außerordentliche Gaukonferenz des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Gau Rheinland und Westfalen, stellt fest, daß Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in großem Umfange auch in der Textilindustrie vorhanden ist.

Durch das zum größten Teil unberechtigte Verlangen von Textilunternehmern, weitere Betriebsstillegungen und Arbeiterentlassungen vorzunehmen, wird dieser Zustand andauernd verschärft. Die Textilarbeiter des Rheinlandes protestieren gegen derartige Maßnahmen des Unternehmertums und fordern von den Behörden, daß sie etwaige Anträge auf Stilllegung von Betrieben oder Verringerung der Arbeiterzahl, die Genehmigung versagen.

Durch Arbeitslosigkeit und langandauernde Kurzarbeit ist Not und Elend über die Arbeiterkraft der Textilindustrie hereingebrochen. Um diese Notlage zu mildern, fordert die Konferenz von den Kommunen die Bereitstellung ausreichender Mittel für Notstandsarbeiten sowie die Beschaffung von besonderen Zuwendungen für Arbeitslose und Kurzarbeiter.

Sie fordert weiter vom Reichstag, der Reichsregierung und den Regierungen der Länder, als den in Betracht kommenden gesetzgebenden Körperschaften, eine Erhöhung der Unterstützungssätze um mindestens 50 Proz., und zwar nicht nur für die Hauptunterstützungsberechtigten, sondern der Unterstützungssätze insgesamt sowie die Wiedereinführung der Kurzarbeiterunterstützung.

Gleichzeitig fordert die Konferenz die Umwandlung der Erwerbslosenfürsorge in eine Erwerbslosenversicherung, unter Ausschaltung des Bedürftigkeitsprinzips.

Nach kurzer Ausprache, die sich nur im Sinne der positiven Mitarbeit gestaltete, konnte die sehr anregend verlaufende Konferenz geschlossen werden.

Berichte aus Fachreisen.

Nedarjalm i. Wtbg. Am Sonntag, den 20. Dezember, veranstaltete die Ortsverwaltung des Deutschen Textilarbeiterverbandes im Genossenschaftsheim in Nedarjalm eine kleine Weihnachtstier mit Kinderbescherung und Jubilarfeier. Die beiden Jubilare sind die Kollegen Johann Habel und Winzenz Stepanek. Der Vorsitzende Otto Hemmer begrüßte die zahlreich erschienenen Kollegen und Kolleginnen, insbesondere die beiden Jubilare. Die Kinderbescherung löste bei den Kleinen viel Freude aus. Nunmehr wandte sich der Vorsitzende an die Jubilare. Er pries deren Tätigkeit. Kollege Habel war ein eifriger Förderer der Organisation. Im Jahre 1898 war er Mitbegründer der Filiale Sandhofen-Mannheim, 1907 Mitbegründer der Filiale Nedarjalm, wo er einige Jahre als Kassierer tätig war. Kollege Stepanek war ebenfalls immer auf dem Posten. Insbesondere in Schlesien hat er für den Textilarbeiterverband den beiden Jubilaren die Ehrenurkunde. Nachdem Kassierer Josef Krefz gesprochen hatte, dankte der Jubilar Habel dem Vorstand für die warmen Worte, die er an sie gerichtet hat. Anschließend sprach Gemeinderat Greiner im Namen des Gewerkschaftskartells zu den Jubilaren und richtete an die Anwesenden den dringenden Appell, weiter zu bauen an dem, was unsere Älten begonnen haben. Hierauf wurde zum gemüthlichen Teil übergegangen, bei dem alle auf ihre Rechnung kamen.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 17. Januar ist der Beitrag für die 3. Woche fällig

Adressenänderungen.

- Gau Cassel. Hattorfa. Harz. V: Gustav Ruffuß, Dornbühl 347. Scharfede. V: Anton Wilmann, Scharfede, Bergstr. 168A. K: Max Stimpel, Scharfede Nr. 182. Alle Sendungen an Stimpel.
- Weglar. V: Friedrich Fey, Schillerplatz 13.
- Gau Barmen. St. Lönis. V: Josef Spee, Breite Str. 14.
- Gau Stuttgart. Baitersbronn. K: Gotthilf Calmbach, Baitersbronn-Lach.
- Oberorbach heißt jetzt Urbach.
- Gau Augsburg. Gundelfingen. V: Jaser Haver, Weblinger Str. 137.
- Gau Gera. Ronneburg. V: Paul Urens, Hohe Str. 9.
- Gau Dresden. Wittgensdorf. Otto Steiner ist zu streichen.
- Gau Berlin. Forst i. L. Sommer ist zu streichen. K: Clem. Birtcher, Leipziger Str. 8. Alle, nicht die Kasse betreffenden Sendungen sind zu richten an Emil Heider, Leipziger Str. 8.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

- Gera. Wilhelmine Dürre, Emil Bösemeyer, Franz Kneifel, Adolf Pohl, Rudolf Schwalbe, Wilhelm Zimmermann, Alfred Herold, Julius Eichner, Adolf Gerstner.
- Glauchau. Heinrich Höhne, Anna Witt, Louis Wezel, Louis Klein-dienst.
- Kaufbeuren. Anna Fingershajer.
- Kempen. Mg. Kuni Weishaupt, August Wechs, Wilh. Brauchle, Johann Hindelang.
- Nekhschau. Pauline Hammer, Mgla; Katharina Kappler, Mgla; Ida verw. Sell, Mgla; Alban Hoppe, Mgla; Karl Söllner, Limbach.
- Neumünster. Heinrich Krampfer.
- Reichenbach i. L. Hermann Wolf, Otto Halcher, Alwine Heinrichs, Emma Drefel.
- Rheine. Union Kupfer.

Chreihrem Andenken!